

The family of my father, Otto Aufrecht
Taken in Vienna, Austria.

If there is a date on the back of this picture, it is
inaccessible.

My father was born in 1900. Perhaps you can estimate
a date from that.

Die Familie von Alice
Hirschfeld väterlicherseits,
aufgenommen in Wien:
Vater Otto Aufrecht sitzend,
daneben Alice Hirschfelds
Großmutter Emma; dahinter
stehend Onkel Erwin, Groß-
vater Julius, Onkel Eugene
(v.l.n.r.)



seated: my father, Otto Aufrecht, and his mother, Emma
standing in the middle: Otto's father, Julius
standing behind Otto: his brother, Erwin
standing behind Emma: Otto's other brother, Eugene

... möge dir
eine **frohe** und
glückliche Zukunft
beschrieben sein

Alice Hirschfeld, USA, geboren 1936

Alice Hirschfeld wurde am 2. Juli 1936 als Tochter jüdischer Eltern in Wien geboren. Kurz nach dem „Anschluss“ wurde ihr Vater entlassen und „gegen arisches Personal ausgetauscht“. Der gesamte Besitz wurde konfisziert; die Eltern von Frau Hirschfeld mussten auch ihre Eheringe abgeben.

Im Februar 1939 flüchtete Frau Hirschfeld als zweieinhalbjähriges Kind mit ihren Eltern Elke und Otto Aufricht per Schiff von Genua über Panama nach Ecuador. Die EmigrantInnen litten unter dem ungewohnten Klima, den schlechten hygienischen Zuständen, den Moskitos und Krankheiten. Im Juli 1940 konnte die Familie nach Kalifornien einreisen, wo bereits Verwandte lebten.

Der letzte Tagebucheintrag von Frau Hirschfelds Mutter Elke Aufricht vor ihrer Flucht stammt vom Juli 1938. Fast ein Jahr später setzte sie – bereits im Exil – ihr Tagebuch fort.

Erinnerungen

Wien, 15. Juli 1938

Am 2. d. M. feierte Mädi das zweite Wiegenfest. Mit dem Sprechen wollte es bis jetzt nicht vorwärts kommen, in den letzten Tagen beginnt es aber schon, Gehörtes nachzuplappern. Es ist noch undeutlich, aber mit bisschen Fantasie kann man es schon verstehen. Das Milchgebiss (20 Zahnderln) ist schon komplett. Das Kriegen jedes einzelnen Zahnes und besonders der Stockzähne war immer mit Unruhe, Gereiztheit und Appetitlosigkeit verbunden, bei den letzten zwei Stockzähnen hatte Mädi sogar 39° Fieber! Nun ist gottlob alles gut vorüber, das Kind ist munter und fidel, auch schon seit langem ganz zimmerrein. Wer weiß, in welchem Weltteil Mädi einst das alles lesen wird. Einst Bürger dieser Stadt, sind wir jetzt nicht mehr hier erwünscht – verfehmt und geächtet, zermartern wir uns das Hirn, in welchem Winkel wir uns wieder ein Heim aufbauen könnten. Es sind schwere, sorgenvolle Tage für Deine Eltern, mögest Du, liebes Kind, nie Ähnliches erfahren und möge Dir eine frohe und glückliche Zukunft beschieden sein. Das wünschen Dir zu Deinem Geburtstag

Papi & Mami

Genova, Italien, 1. April 1939

Am 28. Feber vor vier Wochen passierten wir die deutsche Grenze als Emigranten, indem wir Heimat und Haus verließen und uns irgendwo in Übersee niederlassen wollen. Es ist schon die zweite Station, die erste war Milano, wo Du bei der Tante Gisa 4 Wochen verbrachtest, und jetzt in Genova, wo wir uns einschiffen. Unsere Schiffskarte lautet auf die Route Panama, Ecuador, Endziel Los Angeles, wo Tante Ani wohnt. Am 13. März 1938 okkupierte Hitler Österreich, jener Verbrecher, der sich die Vernichtung des Judentums zum Lebensziel setzte, und da begann für uns eine martervolle Zeit – Enteignung und ein Verfolgungsfeldzug, dem der kritische 9. November die Krone aufsetzte. An diesem Tage wurden die Juden ausgeplündert und geschlagen und die jüd. Männer zusammengefangen und in die Konzentrationslager eingekerkert. Unsägliches Leiden, Blut und Tränen ergossen sich über unser Haupt, und nun sind auch wir so weit, dass wir wie viele andere unserer Glaubensgenossen den Wanderstab in die Hand nahmen.

Übermorgen ist Sederabend, wir werden ihn einsam in der Ferne feiern, auch wir sind wie einst unsere Ahnen aus Ägypten aus unserer Heimat ausgezogen. Möge der Allmächtige auch uns die Gnade erweisen und uns draußen in der Welt wieder ein Zuhause schaffen lassen. Wir sind froh, dass Du, mein Kindchen, mit Deinem kleinen Hirn die Situation noch nicht erfasst hast, den Wandel der Zeit und Umgebung noch nicht wahrgenommen hast. Vergnügt springt und hüpfst das kleine Mädelchen herum, spricht

Erinnerungen

mit Steinderln am Meer, als wären wir zum Vergnügen und nicht als Emigranten hier. Mädi begreift mit Leichtigkeit Gehörtes, spricht schon paar Brocken Englisch sowie Italienisch und hat überhaupt eine gute Aussprache.

In einem Brief an ihre Schwester beschreibt Frau Hirschfelds Mutter ihre Ankunft in Südamerika, den Schock über die Andersartigkeit und den Versuch, sich an die völlig neuen Lebensbedingungen anzupassen.

Guayaquil, Ecuador, 11. Juni 1939

Teuerste Schwester samt Familie!

Wir sind heute vor einer Woche hier angekommen und haben Dir sofort in einer Karte davon mitgeteilt. Heute erhielten wir Deinen ersten Brief, mit dem wir uns sehr freuten, und will Dir nun unsere Eindrücke und Erlebnisse bis jetzt schildern. Am 30. vorigen Monat verließen wir Colón [Panama]. Abschließend sei noch bemerkt, dass wir schon froh waren, von dort wegzukommen. Das Klima ist dort, besonders in der Regenzeit, die von Mai bis Dezember dauert, fast unerträglich, es ist wie in einem Schwitzbad, und die Nächte bringen auch nicht ein bisschen Abkühlung. Es ist umso schwerer zu ertragen, wenn man keine Existenzmöglichkeit hat und auch das Leben sehr teuer ist. Die panamesische Regierung leistet sich noch überdies, dass die Depositos von Dol. 85,- pro Person von Einwanderern, die nicht vor einem Jahr das Land verlassen, ganz einfach verfallen. In Buenaventura, dem kolumbianischen Hafen, legte unser Schiff an, und wir gingen ein bisschen in die Stadt herunter, dort hat man schon den Vorgeschmack von Südamerika zu sehen bekommen. Am Schiffe wurde man gewarnt, ja die Türen gut zu schließen, sogar die Fensterluken wurden im Hafen alle zugesperrt wegen der Diebe.

Samstag nachmittags kamen wir in Salinas [Ecuador] an. Die großen Schiffe legen in Salinas an, da in Guayaquil das Wasser zu seicht ist. Wir wurden ausgebootet und ans Land gebracht. Der Ort besteht aus einigen Hotels, einigen Eingeborenenhütten, einem sehr schönen Strand und verhältnismäßig nicht zu heißem Klima. Aber die Hotels! Den „el Pacifico“ am Pazifischen Ozean werde ich nicht so bald vergessen. Dabei ein so genanntes besseres Hotel, Preis 15 Sucres = 1 Dol. pro Person. Man geht auf krachende Holzstufen in das Zimmer, das nicht mehr primitiver sein kann, aber dafür umso schmutziger. Das W.C. ist auch im Zimmer drin. Otto musste bei der Zollrevision bis zwei Uhr nachts warten, und mir war schon ganz fürchterlich zu Mute, da mitten im Zimmer eine Maus spazieren ging. Das Essen so ähnlich, die Ameisen isst man mit, vor dem Wasser wurden wir gewarnt und tranken Mineralwasser. In der Früh anstatt um

Erinnerungen

7 fuhren wir um halb 10 in einem von der Schifffahrt beigestellten Schienenauto nach Guayaquil. Die Entfernung beträgt 150 Kilometer, die wir in ca. 5 Stunden zurücklegten. Es gab einen Motordefekt, aber der Wagenführer verschmierte es mit einer Bananenschale, und es ging wieder. Die eingleisige Strecke führt mitten durch Urwald, und selten sieht man wo einige Eingeborenenhütten, das heißt, Hütten wäre zu viel gesagt, man sieht vor sich auf einmal die Erzählungen von Karl May lebendig entstehen.

Nun kamen wir endlich hier an, und ein Herr vom Komitee stand dort, um die Leute zu beraten. Mit Unterkunft haperte es aber, da tags vorher 100 Flüchtlinge ankamen, mit unserm Schiff 74, so dass überall ziemlich besetzt war. Die Logis, die wir hier bekamen, war eine verbesserte Auflage von Salinas. [...] Ich habe das Domizil nach vier Tagen gleich gewechselt, da es mir dort vor allem gegraust hat. Diese Eindrücke empfängt der Europäer in den ersten Tagen, dazu kommt noch die Moskitoplage sowie der anderen Insekten, die besonders auf den weißen Neuankömmling losstechen. Kannst Dir denken, dass da keine sehr rosige Stimmung unter den Neuangekommenen herrscht.

Aber nach einigen Tagen beginnt sich das Entsetzen zu legen, und man beginnt, sich mit der Wirklichkeit abzufinden. Es gibt hier Emigranten, die schon einige Jahre hier leben und sich schon einleben konnten, weil sie es mussten. [...]

Die ersten Tage waren ausgefüllt mit den behördlichen Erledigungen. [...] Wir waren beim amer. Konsulat. Zuerst bestellte er uns erst für nächste Woche, heute sagte er uns, wir müssen erst genau unseren Wohnsitz angeben, und zwar brieflich, und erst dann kann er unsere Papiere aus Wien anfordern. Es muss alles erst Zeit nehmen hier. Mañana, das ist hier das Schlagwort. Alles wird geschehen, aber erst mañana (morgen).

Nun haben wir aber noch bezüglich unseres Wohnsitzes keinen Entschluss fassen können. Nach der Ansicht des Komitees und unserer eigenen Anschauung hat Otto hier in Guayaquil die meisten Chancen, etwas zu finden, da hier der meiste Fremdenverkehr sich abspielt und die meisten Handelshäuser sind. Also, Verdienstmöglichkeit ist hier am leichtesten zu finden, sogar das Komitee hat ihm etwas in Aussicht gestellt, sie brauchen einen franz.-engl.-span. Korrespondenten, aber mañana, es heisst immer, es muss erst eine Sitzung stattfinden und es wird sich erst später entscheiden.

Die Schattenseite ist aber die, dass die sanitären Verhältnisse sehr ungünstig sind. Malaria und Typhusgefahr sind sehr erheblich. Quito, das 2.800 mtr. hoch liegt, soll

Erinnerungen

diesbezüglich besser sein, aber es ist schon von Emigranten sehr verstopft, auch soll dort das Leben billiger sein, allerdings wird wieder wegen der Höhenlage das Herz sehr in Anspruch genommen, und die Verdienstmöglichkeiten sind auch sehr gering. Dann kommt noch die dritte Stadt d. L. Ambato in Betracht, das klimatisch am besten ist und auch sehr billig ist, liegt 1.800 mtr. hoch, aber auch ein Nest ohne Aussichten. Also, wenn wir von unserem Geld leben müssten, wählen wir Quito oder Ambato, sollte Otto was bekommen, bleiben wir natürlich hier.

Es wäre von großem Vorteil, wenn ich schon unsere Sachen hier hätte, und da ich nicht den Zeitpunkt weiß, wann und ob wir nach Los Angeles gehen, möchte ich die zwei Kisten hierher dirigieren. Ich denke daran, mir event. ein kleines Boardinghaus einzurichten. Die Kisten müssen schon bestimmt dort sein, denn sie waren mit uns auf dem Schiffe „Fella“, und die muss so gegen Mitte Mai schon in Los Angeles gewesen sein. Ich wollte am Schiff Verschiedenes von dort auspacken und die entbehrlichen Sachen hergeben, aber der Schiffsoffizier sagte, er kann es nicht machen, da auf den Kisten sehr viel Marmor verladen war, der in L.A. zur Ausladung gelangen sollte. Du wirst darüber in der Filiale der „Italia“-Schiffahrtlinie in L.A. am besten Auskunft erhalten.

Sei so gut und erkundige Dich auch, wie das mit dem Versand nach Guayaquil wäre – wie lange das dauern müsste und wegen dem Kostenpunkt. Solange ich die Sachen nicht hier habe, muss ich immer in der Pension herumsitzen, was viel teurer und unbequemer ist. Konkretes werde ich Dir erst zu einem späteren Zeitpunkt schreiben können. Wir sind ja in eine ganz fremde Welt gekommen, und muss man erst so richtig in alles hereinkommen. Früher war es viel leichter, jetzt will die Regierung nur für Industrie und Landwirtschaft Genehmigung erteilen. Geschäftsleute und Vertreter haben hier so gut wie keine Aussichten, dagegen kann man sich mit einem Handwerk oder irgendeiner guten Industrieerzeugung sehr gut durchsetzen.

Das Land ist noch sehr unkultiviert und unerschlossen. Platz wäre ja für ein paar Millionen Menschen noch, aber die Emigranten sollen es urbar machen und die Kapitalien hergeben. Das Schiff mit den 100 Emigranten war auch in Salinas, und das Komitee verhandelte wegen Landung hier, aber ohne Resultat. Auch hier beginnen sie schon in der Zeitung zu schreiben, dass zu viele Juden hereinkommen, dabei bringt man doch Tausende von Dollars mit. Hitler hat in der ganzen Welt mit dem Judenproblem die Wirtschaft angekurbelt, alle verdienen sie noch an unserem Unglück, und dabei tun sie sich noch was an – die demokratischen Länder vielleicht noch mehr als die anderen.